

reth unmittelbar gebildet ist, bedeutet überall nur „fühnen,“ „vergeben“, nirgends „decken“, „bedecken.“

Admont.

Prof. P. Placidus Steininger.

Kirchliche Zeitläufte.

Von Dr. Josef Scheicher.

Nur ein schlechter Witz scheint es zu sein, der dieser Tage von einem auf seinen Sohn eifren Vater erzählt wurde. Der Sohn hatte ein anrühiges Geschäft angefangen, bei dem man zwar sehr reich werden, allein eben so gut in Concurs kommen konnte, jedenfalls aber auf Kosten Unvorsichtiger sich fortbringen mußte. Gefragt, was der Sohn mache, antwortete der Vater: Was wird er machen? Epoche macht er.

Wir haben in dem letzten Quartale vor lauter „Tagen“ uns kaum mehr ausgewußt. In München Naturforschertag, in Graz Advokatentag, in Wien und vielen anderen Orten Lehrertage, und auf jedem einzelnen konnte man mit vollster Sicherheit auf die wiederholte Behauptung rechnen: die Gegenwart sei groß, so daß man sich der dunklen Vergangenheit förmlich schämen müsse, unsere Gelehrten, Advokaten, Lehrer, Staatsmänner machten alle Epoche, kurz es sei Tag geworden in Europa, was nebenbei gesagt, bei den vielen Tagen nur naturgemäß sein würde.

Indessen hat es damit seine guten Wege, und die Epoche, die unsere gegenwärtige Kulturkämpferzeit inauguriert hat, wird eine Epoche allerdings sein, allein eine, an welche mildere und vernünftigeren Zeiten mit Schmerzen einst denken werden. Es liegt blutwenig daran, ob jene, die heuer so vielfach getagt haben, diese Aeußerung der Wahrheit entsprechend oder arrogant finden, ob sie vielleicht gerade das Gegentheil in gewohnter Verstandesschärfe nicht nachweisen, aber behaupten. Wir Katholiken stehen auf dem Standpunkte des Christenthumes, folglich dem der Wahrheit und betrachten die Dinge, die uns umgeben, von diesem Gesichtspunkte aus.

Wie wohl man thut, auf diesem Punkte zu bleiben, hat die jüngste Vergangenheit so recht klar und deutlich wieder bewiesen. Auch das könnte ein Mene Thekel Upharsim sein, wenn die Zeit vor lauter Becherklang und Freudengesang Zeit hätte, dem schreibenden Finger an der Wand einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Als nämlich der russisch-türkische Krieg dem Ausbruche nahe war, jener Krieg, der angeblich für Christenthum und Menschlichkeit aber jedenfalls ohne Menschlichkeit und Christenthum jetzt schon so lange wüthet, da war die ganze Welt einig, daß der Moskowiter nur einen Spaziergang nach Constantinopel

unternehme, daß das morsche Türkenthum beim ersten Streiche auseinanderfallen werde. Wer da anders gedacht hätte, der wäre als unkluges Menschenkind auf den Pranger der Lächerlichkeit gestellt worden. Selbst die Freunde Mahomed's schimpften zwar über den Moskowitismus, zweifelten aber ebenso wenig, daß es mit ihrem Freunde bald zu Ende sein werde. Als dann ganz wider Erwarten die Türken Stand hielten, und die siegesgewissen, zum Epochemachen in die Türkei eingerückten Russen bei jedem Zusammenstoße schändlich und heillos in die Flucht geschlagen wurden, da kamen die Weltweisen der Zeit und suchten einen Erklärungsgrund dessen zu geben, was sich vor den erstaunenden Augen abgespielt hatte. Dabei versielen die Herren, die vor lauten „Tagen“ das Tageslicht doch nicht sehen wollen, auf Erklärungsgründe, die an sich sehr wahr sein mögen, die aber in solchem Munde von unwiderstehlich komischer Wirkung sein mußten.

Unsere Wiener Judenblätter schreiben lange Artikel über die Gläubigkeit der Türken, welche ihnen Muth und Zuversicht verleihen sollte, mit Vertrauen dort zu kämpfen, wo Alles verloren schien. Das schrieben jene nämlichen Männer, die eine Lebensaufgabe der höchsten Militärbehörden so oft schon darin sehen wollten, unseren gläubigen Soldaten den Glauben aus dem Herzen zu reißen, die keine religiösen Uebungen, keinen Besuch der Gotteshäuser gestatten wollen, weil Betbrüder keine tapferen Soldaten sein könnten, weil das Militär durch den Glauben das Vertrauen auf sich selbst verliere &c. Doch das sei nur nebenbei berührt.

Was wir hier nicht übersehen dürfen, ist die Thatsache, daß zu einer Zeit, wo russische Siege an jeder Börse als haar escomptirt worden wären, nur eine zweifelnde Stimme sich vernehmen ließ, es war die des Papstes. Auf Rußland, sagte Se. Heiligkeit, la ste s chwer der B orn G o t t e s, wegen des vielen unschuldigen Blutes, das jenes rücksichtslose Reich in Polen vergossen habe und noch vergieße.

Und siehe da, jener Mann, der an eine Gerechtigkeit Gottes schon auf dieser Erde glaubte, er hat recht behalten. Es bleibt sich ganz gleich, ob vielleicht Rußland hinterher sich noch erholt, ob es durch Ueberanstrengung mit mehr oder weniger Ehre sich aus dem Kampfe rettet, genug, es ist eine heillose Demüthigung über den katholikenmordenden Moskowiter gekommen, die Gloriole der Unüberwindlichkeit ist ihm auf ein halbes Säfulum genommen. Und der Ungläubige, der Heide war es, der den Christen geschlagen, jenen nämlich, der nie christlich gehandelt.

Bei dieser nemlichen Angelegenheit darf noch ein anderer

Punkt nicht übersehen werden. Während die citirten Worte Pius des Neunten in Europa verhallten, ohne daß jemand ein Gewicht darauf legte, weil man sie nur so obenhin, so gewissermaßen modo academico gesprochen wähnte, erregten sie in Rußland einen förmlichen Sturm der Entrüstung. Warum das? Es dürfte nicht zu viel behauptet sein, wenn man annimmt, daß die Macht des Gewissens sich hier eclatant manifestirt habe. So wie dem Vaternörder Bessus selbst die Schwalben immer Mörder zu rufen schienen, weil er Mörder war, so vernahm Rußland auch die leise Andeutung: das Gewissen sprach.

Wir mit unseren katholischen Ansichten und Ueberzeugungen werden schließlich noch zu Ehren kommen. Denn wenn die Weisen der Zeit auch viele Blamagen vertragen und durch neue wett machen wollen, einstens wird das klare, helle Licht doch auch ihnen aufgehen.

Von allen jenen „Tagen“, die in den letzten Monaten gehalten wurden, könnte man gar viel Interessantes erzählen. Leider reicht der uns zur Verfügung stehende Raum nicht aus. Doch Einiges können wir unmöglich übergehen. Die Lehrertage machten sich heuer durch einen kleinen Rückschritt in die alte, viel verklärte Schule bemerkbar. Es hat uns zwar ein Lehrer schon vor längerer Zeit gesagt: Der Karren (der Schule) ist verfahren, (sic?!) allein wir dürfen es jetzt noch nicht eingestehen, weil wir sonst zugeben müßten, daß wir der Kirche unrecht gethan.

So werthvoll dieses mündliche Geständniß des Einzelnen ist, so wird es durch die Thatsache noch übertroffen, daß auch auf den Lehrertagen fast ohne Ausnahme eine Abnahme der Schuldisciplin constatirt und die Nothwendigkeit der Ruthe betont wurde. Wie oft hat man früher selbst die heil. Schrift mit ihrer Mahnung: „Züchtige dein Kind mit der Ruthe, davon wird es nicht sterben, du aber wirst seine Seele retten“, grausam gefunden, und siehe, jetzt kommt man dahin, selbst für Wiederaufnahme eines Disciplinarmittels der alten Schule plaidiren zu müssen. Man hat eben seinerzeit Eines übersehen. Für gut geartete, von vernünftigen Eltern gut erzogene Kinder hat weder die hl. Schrift noch die alte Schule die Ruthe empfohlen oder angewendet, alle Kinder sind aber nicht gut geartet.

Welche Sprache soll gegenwärtig der Lehrer boshaften, unfolgsamen Kindern gegenüber anwenden? Soll er den Rangen, die in früher Jugend schon verhärtet sind, etwa mit den Phrasen kommen: Bizeberger, wenn du nicht ruhig bist, wirst du niemals Bürgermeister werden, oder nie in den Reichsrath gewählt werden? Die Lächerlichkeit dieser Sache leuchtet ein.

So wie die alte Schule sich in diesem Punkte tiefer denkend

erwiesen, so noch in manchem anderen. Wer weiß es nicht, daß man heutzutage in den meisten Gymnasialprogrammen von Prämienträgern liest, wer weiß es nicht und hat es nicht gesehen, daß bei jeder Ausstellung Auszeichnungen verliehen werden, daß auch die verdientesten Männer, Civil und Militär, die Brust mit Orden behangen, herumgehen. Sie alle haben Prämien bekommen und bekommen solche, nur das arme Kind der Volksschule sollte aus Pflichtgefühl handeln! Warten wir noch zu. Es kommt die Zeit und es werden „Lehrertage“ auch diesen Punkt besprechen und es wird wieder klar werden: Alles war in der alten Schule nicht schlecht, wie in der neuen nicht alles gut ist.

Wir sind übrigens weit entfernt, etwa von diesen Einzelheiten vollständige Besserung zu erwarten, Besserung für die gesellschaftlichen Verhältnisse. Hier kann nur Eines fundamentaliter helfen: Das Christenthum muß voll und ganz in die Schule und in das Leben wieder Zulassung finden.

Es ist hier nicht der Ort, ein Zeitbild zu entwerfen, das die Folgen des Abfalles von Gott illustriren würde, und es wäre auch ganz überflüssig. Deutlich und klar hat ja jeder Denkende dasselbe stets vor Augen: Es wachsen die Verbrechen, es nehmen die Verbrecher zu.

Von dem Lande des Culturkampfes, in welchem bereits Tausende ohne Taufe aufwachsen, haben wir statistische Notizen zur Verfügung. Im hl. Reiche deutscher Nation sind seit 1871 die gemeinen Verbrecher um 27 Percent, die Verbrechen wegen Körperverletzung um 38 Percent gewachsen.

Von Berlin wissen wir, daß schon 1853 nur 20000 Menschen regelmäßig die Kirche besuchten, während 400.000 vollständig fern blieben. Heute ist die Zahl der Abgefallenen auch auf mehr als eine halbe Million gestiegen. Beweis dessen auch, daß von 24.718 Todten des Jahres 1872 nur 3229 christlich begraben, die übrigen gleich dem Aase in die Erde verscharrt wurden. Freilich existiren in Berlin dafür auch 24.500 Freudenmädchen, so daß unter den mannbaren Frauenspersonen je das siebente zur Prostituirten zählt.

Von unserem Vaterlande stehen uns solche Daten allerdings nicht zur Verfügung, aber auch hier sind die Zustände nichts weniger als erfreulich. Wir lesen fast täglich den Ausspruch: Es gibt keine Kinder mehr.

Warum sagt man das?

Weil zehnjährige Kinder als Einbrecher, Mörder, Selbstmörder figuriren.

Wir lesen von der Entartung der Weiblichkeit, weil selbst gebildete Damen schon kaltblütige Raubmörderinnen geworden sind. Doch genug von dieser Schattenseite, die in's Immense fast durch Thatfachen erläutert werden könnte.

Dagegen liest sich freilich der Bericht über den Münchner Naturforschertag fast als unbewußte Satyre. Dort hat am 20. September Herr Ernst Häckel, dem die Universitätsjugend in Jena anvertraut ist, von einer neuen Ethik, einer neuen Moral sich heiser gesprochen.

Häckel ist der Vertreter des Darwinismus in Deutschland; man hätte sich von ihm trotzdem doch eines anderen versehen. Auf diesem Naturforschertage hat sich aber leider die deutsche Gelehrsamkeit im Allgemeinen ein freilich nicht mehr seltenes Sedan geholt. Sie fühlen es, die Forscher der Natur, daß es mit der Sittlichkeit abwärts gehe, und gerade deshalb, weil ihre Naturforschung den Glauben untergraben hat. Um nun etwas für die Religion und Sitte zu thun, wollte Professor Häckel nachweisen, daß die Thiere Religion haben, und ließ dabei durchscheinen, daß also auch der Mensch sich derselben nicht schämen dürfe.

Wir zweifeln sehr, ob je, so lange Gelehrte auf der Welt sind, schon so etwas Beschämendes gesprochen wurde. *Above disco!!* Dahin also wären wir gekommen?! Freilich ist diese Religion selbst nach Häckel nicht sehr weit her; sie ist nur ein thierisches Pflichtbewußtsein. Die Thiere, die zusammenleben, social sind, unterlassen Alles, was der Genossenschaft schadet, und das empfiehlt als neue Naturforscherreligion der gelehrte Häckel in München im Jahre 1877.

Er hat für dieses Pflichtgebot kein anderes Agens und Imperans als weil es die socialen Thiere auch so machen. Ob dieß hinreichen wird, wenigstens die Naturforscher religiös zu machen, bleibt abzuwarten. — Ein merkwürdiges Zeitbild, das zugleich manches erklärt, ist auch der Unterschied, der sich im Inseratentheile der katholischen und nicht katholischen Zeitschriften zeigt. In den letzteren häufen sich die Heirathsanträge, — die Ehe ist nach den neuen Ansichten nur ein Contract, ein Vertrag, wie ein Kauf- oder Miethvertrag — die Anzeige, daß geheime Krankheiten sicher geheilt werden, — die Sinnlichkeit ist gesund, heißt es!!! — und der tausendfache Ruf: Geld, Geld, Geld für Alles und Gummi, Gummi, Gummi!!

In den katholischen Blättern hingegen liest man täglich häufiger: Ein vertriebener katholischer Priester sucht Stelle. Es wird wohl nicht ohne sein, wenn wir zwischen diesen beiden Dingen einen Zusammenhang suchen, und wenn wir unserer Ueberzeugung

Ausdruck leihen: Wenn die Einen nicht wären, so würden die anderen genannten Inserate auch aus den Blättern verschwinden.

Zum Schluß dieser Abhandlung möchten wir noch chronikartig einige für die Kirche wichtige Ereignisse herausheben.

Anfangs Juli fand sich Rußland veranlaßt, mit Rom Unterhandlungen anzuknüpfen, doch wurden dieselben sehr bald wieder abgebrochen. Rom mußte seine Bedingungen stellen, und zwar wurden folgende als solche bezeichnet: 1. Rußland widerruft seine Maßregeln gegen die Kirche in Polen. 2. Die Diöcese Chelm wird wieder hergestellt. 3. Die Kirche erhält dieselbe Stellung wie vor dem Bruche. 4. Kirche und Episcopat sind in geistlichen Angelegenheiten frei. 5. Bischöfe, Mönche und Priester, die jetzt gefangen werden, sind unbedingt frei zu geben. Darauf wollte Rußland nicht eingehen, und die Unterhandlungen zerschlugen sich.

Am 13. Juli brachte der Telegraf die Trauerkunde, daß die deutsche Kirche eine ihrer Zierden, den Bischof von Mainz Wilhelm Freiherrn v. Ketteler verloren habe. Selbst die Gegner erkannten, was Ketteler uns gewesen und bezeichneten seinen Tod gleich dem Verluste einer Schlacht.

Ketteler saß 27 Jahre auf dem Stuhle zu Mainz. Geboren den 25. December 1811 zu Harkotten in Westphalen, wählte er zuerst die juridische Laufbahn, machte sein Freiwilligenjahr im 11. Husarenregimente und wandte sich erst 1838 der Theologie zu. Im Jahre 1844 zum Priester geweiht, wurde er zuerst Caplan zu Bekum, dann Pfarrer in Chopster, als solcher Deputirter in Frankfurt (1848), dann Propst an der Hedwigskirche in Berlin (1849) und schließlich Bischof (1850). In dieser Stellung hat Ketteler Großes gewirkt, so daß sein Name gesegnet sein wird für alle Zeit. Er erfaßte die Zeit vollständig und erkannte, was ihr Noth thue. Keiner hat so viel als er für Lösung der socialen Frage gearbeitet, und man hat Recht, wenn man ihn den christlichen Lassalle nennt. Ja er ist mehr als Lassalle, weil die sociale Frage nur christlich gelöst werden kann.

Am 14. Juli haben die bairischen Bischöfe eine gemeinsame Klageschrift dem Könige übergeben, weil der Cultusminister die Anstellung würdiger Priester als Pfarrer unmöglich mache, indem er sie ohne Angabe eines Grundes einfach als „nicht genehm“ bezeichne. Selbstverständlich ahnten die Kirchenfürsten gut die Fruchtlosigkeit dieses Schrittes, und wie auch die Folge lehrte, ganz richtig, allein sie thaten das Ihre, der Staat regiert, die Kirche protestirt.

Am 20. Juli ließ sich die liberale Welt zu wiederholten Malen in Furcht setzen, durch die Nachricht, daß der Papst für das nächste Conclave Bestimmungen festgesetzt, welche die Wahl

eines den Regierungen genehmen Papstes unmöglich machen sollten.

Es ist überhaupt schon seit längerer Zeit von dem Falle einer nothwendigen neuen Papstwahl die Rede; oftmals telegraphirt man, den deutschen Blättern vorzüglich, von der rapiden Abnahme der Kräfte des Papstes, allein dadurch befördert man den gewünschten Todesfall nicht.

Uebrigens ist die Wahl eines neuen Papstes doch in der Hand Gottes, der seine Kirche nicht verlassen wird. Die Regierungen werden einsehen, daß sie den rechtmäßigen Papst werden anerkennen müssen, weil einen unrechtmäßigen die Völker nicht anerkennen würden.

In derselben Zeit freuten sich die Juden, daß ein Jesuit, P. Curci einen Plan ausgearbeitet, Italien und die Kirche zu versöhnen. Der Plan ist unausführbar, denn er setzt voraus, daß in Italien sich alle bekehren, König, Minister und Deputirte und dann erst würde der Papst noch auf seinem Rechte bestehen.

Am 18. und 19. September haben die Mikatholiken in Mainz einen Congreß gehalten, der natürlich nichts anderes constataren konnte, als daß die galvanisirte Leiche nur von Staates Gnaden noch existire.

St. Pölten, den 1. October.

Die Jubelfeier des Stiftes Kremsmünster.

Am 18., 19. und 20. August d. J. ward das große Jubelfest, welches die oberösterreichische Benediktinerabtei Kremsmünster zum Andenken an ihre vor eilfhundert Jahren durch den Baiernherzog Thassilo II. erfolgte Gründung zu feiern beschloffen hatte, unter der Theilnahme hochansehnlicher Würdenträger der Kirche und des Staates, zahlreicher Festgäste und dem Andränge einer unermesslichen Volksmenge in wahrhaft erhebender, würdevoller und imposanter Weise begangen.

Wir könnten unsere verehrten Leser auf die vielen beredten und schwungvollen Artikel verweisen, womit die Organe der in- und ausländischen Presse sich alsbald beeilten, die Kunde von den Festereignissen nach allen Richtungen hin zu verbreiten, müßten es aber gleichwohl als einen wesentlichen Mangel unserer Quartalschrift erachten, wenn sie über ein Fest schweigen würde, das einem gottgeweihten Hause unserer Heimat gegolten, einer fruchtbaren Pflanzung auf dem Boden der katholischen Kirche, in welcher der ächte Geist St. Benedikt's die herrlichsten Blüthen trieb.

Den Mittelpunkt und Kern der Festlichkeiten bildete die erhabene kirchliche Feier, womit das ehrwürdige Jubelstift unter dem

Segenssprüche Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. überströmend von den Gefühlen seliger Freude und Rührung von heiliger Stätte aus im Vereine mit dem gläubigen andächtigen Volke, das von der Nähe und Ferne in Processionen und Wallfahrerzügen herbeiströmte, die Beichtstühle umlagerte und zur heiligen Communion sich drängte, das jubelnde Gotteslob, wie es schon seit eils Jahrhunderten dort erschallte, mit den heißesten Dankgebeten zum Ewigen empor sandte, und Ihm alle empfangenen Gnaden, sowie die Ehrenbezeugungen, deren es aus diesem festlichen Anlasse in überreicher Fülle theilhaftig wurde, zu dem Ende aufopferte, damit in Allem Gott verherrlicht werde.

Freitags den 17. August d. J. Nachmittags 2 Uhr begann die Vorseier damit, daß das Jubiläum in der Stifts- und Marktkirche, sowie auf allen 24 dem Stifte incorporirten Pfarreien mit allen Glocken eingeläutet, und der gesammte Convent mit dem hochwürdigsten Abte Cölestin Ganglbauer aus der Abtei in die Stiftskirche den Einzug hielt, wo das Te Deum angestimmt und sonach feierliche Vesper gehalten ward. An den folgenden drei Tagen wurden von 4—7 $\frac{1}{2}$ Uhr die heil. Messen gelesen; am Hochaltar um 4 Uhr das Allerheiligste ausgesetzt, und jede halbe Stunde eine hl. Messe gelesen und zum Schlusse mit dem Hochwürdigsten der Segen gegeben. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr war jedesmal Pontificalmesse, am ersten Tage vom hochw. Probst von St. Florian, am zweiten Tage von dem hochw. Abte von Seitenstätten, und am dritten Tage von dem hochw. Abte von Michlbauern celebrirt. Um 7 Uhr wurde in der academischen Kapelle Messe gelesen. Um 8 Uhr fand jedesmal die Festpredigt, und um 9 Uhr das feierliche Hochamt statt, welches am 18. August von Sr. Erzellenz dem hochw. Herrn apostolischen Nuntius Erzbischof Jacobini, am 19. von dem hochw. Herrn Fürsterzbischofe von Salzburg und am 20. August vom hochw. Herrn Prälaten von Schlägl nach jedesmaliger feierlicher Begleitung in die Kirche abgehalten wurde. Nachmittags 3 Uhr ward jedesmahl feierliche Vesper durch dieselben Herrn Prälaten gehalten, welche die Pontificalmesse celebrirten, um 4 Uhr Festpredigt, hierauf Complet, musikalische Vitanei und feierlicher Segen. Nach der nachmittägigen Festpredigt des letzten Tages, welche an Stelle des durch Krankheit verhinderten hochwürdigsten Bischofes von Linz von dem hochw. Herrn Canonicus Friedrich Baumgarten in Linz mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen worden war, fand eine Procession mit dem Allerheiligsten im innern Stiftshofe statt, worauf von dem hochw. Abte Cölestin das Te deum laudamus angestimmt, und der feierliche Segen gegeben wurde. Mit diesem erhebenden, rührenden Akte wurde die Feier geschlossen.

Die übrigen außerkirchlichen Festivitäten waren dem Empfange der hohen Notabilitäten, welche das Stift mit ihrer Gegenwart be-

ehrten, sowie der Deputation des öb. Landtages, und der einstigen und jetzigen Studierenden von Kremsmünster, der Entgegennahme der von ihnen überreichten Adressen und Ehrengaben, der Decorirung des hochw. Abtes Coelestin mit dem Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens und des Studiendirectors P. Amand Baumgarten mit dem Ritterkreuz desselben Ordens, und der Bewirthung der zahlreichen Festgäste, und deren geselligen Unterhaltung gewidmet. Sie trugen nicht wenig dazu bei, den Glanz dieser Feier in einer Weise zu erhöhen, daß ihr eine ähnliche schwerlich an die Seite gestellt werden dürfte. Es würde zu weit führen, alle einzelnen Festmomente näher zu schildern, auch vermag wohl kaum eine Beschreibung die überwältigenden Eindrücke derselben getreu wiederzugeben; die Tage von Kremsmünster mußten an Ort und Stelle erlebt und mitbegangen werden, um ihre ganze Herrlichkeit gehörig erfassen und würdigen zu können.

Zu den hervorragenden Festtheilnehmern zählten außer den bereits genannten hochw. Kirchenfürsten und Prälaten noch die Aebte von Admont, St. Peter und Lambach, und die Pröbste von Klosterneuburg und Reichersberg, und von weltlicher Seite die Excellenzen der Unterrichtsminister von Stremayr und Herr Anton Freiherr von Hye-Blumek, ferner Se. Durchlaucht der k. k. Hofrath und Leiter der öb. Statthalterei, Lothar Fürst Metternich, der k. k. Hofrath Alexander Ritter von Mor-Morberg und Sunegg, der Präsident des k. k. Landesgerichtes in Linz Rudolf Freiherr von Handel, und Doctor Moritz Eigner, Landeshauptmann von Oberösterreich. Nebstbei sei noch des Pfarrers von Niederaltaich, dem ehemahligen Mutterkloster von Kremsmünster, Erwähnung gethan, der zur großen Freude des ganzen Conventes aus der Ferne herbeigeieilt war, um den schönen Ehrentag des glücklicheren Tochterstiftes zu begrüßen.

Anläßlich der feierlichen Decorirung der oben genannten Stiftsmitglieder hielt der Unterrichtsminister von Stremayr eine brillante, vom stürmischen Beifalle der Versammlung begleitete Rede, in welcher er die glänzenden Verdienste des Stiftes um Wissenschaft und Jugendbildung mit rühmender Anerkennung hervorhob. Von gleich hinreißender Wirkung waren die Ansprachen des Freiherrn von Hye bei Ueberreichung der Adresse der einstigen Kremsmünsterer Studenten, und der von diesen gewidmeten Festgaben, und die zahlreichen bei den Festtafeln der drei Tage ausgebrachten Toaste, unter denen die des hochw. Herrn Prälaten Coelestin auf Se. Majestät den Kaiser, auf Se. Heiligkeit Papst Pius IX., auf Se. Excellenz den apostol. Nuntius und den hochwft. Diöcesanbischof von Linz, des Herrn Nuntius auf das Stift, auf die Kirchenfürsten Oesterreichs und auf den Prälaten von Kremsmünster, und des hochwft. Fürsterzbischofes von Salzburg auf Kremsmünster, besonders zu erwähnen sind.

Die prachtvoll ausgestatteten Adressen des öb. Landtages und der einstigen Studentenschaft von Kremsmünster suchen als Meisterwerke grafischer Kunst ihres Gleichen, letztere widmete zugleich ein kostbares Album mit 800 photographischen Porträten ihrer Mitglieder und einen stattlichen Pokal, welcher zuerst von Sr. Excellenz Herrn von Stremayr mit einem schönen Toast auf das Wirken der Benediktiner erhoben wurde, und mit dem ehrwürdigen Thassilobecher bei der Festtafel die Runde machte.

Da auf den 18. August der Geburtstag Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. fiel, gestaltete sich das Jubiläum zugleich zu einem großartigen Kaiserfest, wobei die Gefühle der Treue, Anhänglichkeit und Liebe des Stiftes und aller Festtheilnehmer zu dem Allerhöchsten Kaiserhause und dem Gesamtvaterlande Oesterreich in den wärmsten begeistertsten Kundgebungen zum Ausdruck kamen, und in den Dankes- und Glückwunschtelegrammen Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin und Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen die ehrendste Anerkennung fanden.

Als einer der schönsten Züge, an welchen das Bild dieser Jubelfeier so reich ist, möchten wir noch das pietätvolle Verhalten der ehemaligen Kremsmünsterer Studenten ihr gegenüber bezeichnen. Von allen Seiten waren sie herbeigeeilt zur „alma mater Cremifanensis“, um den Jubel ihrer geistigen Mutter mitzubegehen, und ihr den Tribut ihrer Dankbarkeit persönlich zu überbringen. Vielen dieser Männer und Greise traten die Thränen in die Augen, als sie des heißgeliebten Hauses wieder ansichtig wurden, und von diesem auf's gastlichste aufgenommen und bewillkommt, mit ihren alten Collegen die Freude des Wiedersehens theilten. Die heitere einträchtige Stimmung, welche alle Festgäste beherrschte, ward durch diese alten Studenten wesentlich gefördert, und so dem feierlichen Ernste des Festes auch noch das Element echt österreichischer Gemüthlichkeit beigesellt.

Ueberblicken wir nun zum Schluß noch einmal den Verlauf dieses Festes mit all' den glänzenden Ehren und Ovationen, die anlässlich dessen dem Jubelstifte bereitet wurden, so erscheint es uns als ein großartiger Triumph des edlen Stiftes, und zugleich als ein herrlicher Sieg der großen katholischen Klostersache, den ihr die wunderbare Fügung des Herrn in einem Augenblicke zu Theil werden läßt, in welchem sie anderwärts bereits dem Untergange zu verfallen droht.

Decret über die Erhebung des hl. Franz v. Sales zum Doctor ecclesiae.

Decretum Urbis et Orbis.

Quanto Ecclesiae futurus esset decori et quantae coetui uni-